

Hermann Lein

Das Rosenkranzfest am 7. Oktober 1938

Nach der Besetzung Österreichs im März 1938 wurden alle Jugendverbände aufgelöst und deren bewegliches und unbewegliches Eigentum beschlagnahmt. Für die österreichische Jugend sollte es nur mehr die staatlichen Verbände der Hitler-Jugend (HJ) und des Bundes Deutscher Mädel (BDM) geben. Die Nationalsozialisten hatten sich der Formen der Jugendbewegung (Wandervogel, Bund Neuland, Pfadfinder) für ihre eigenen Zwecke bedient, und so fiel es den neuen Machthabern vorerst nicht schwer, Mitglieder der früheren Jugendverbände in ihre Reihen zu locken.

Nicht alle jungen Menschen sind dieser Verlockung erlegen. Besonders im katholischen Bereich zeigte sich die Tendenz, der HJ fernzubleiben. So sammelten sich in vielen Pfarren Reste ehemaliger katholischer Jugendverbände. Als Beispiel sei die Pfarre Breitenfeld, an der Grenze zwischen der Josefstadt und Ottakring gelegen, genannt. So sehr sich die Mitglieder des Reichsbundes, der Marianischen Kongregation, der St. Georgs-Pfadfinder, des Bundes Neuland u. a. vor 1938 konkurrenzten, so sehr bildeten sie nunmehr in der Pfarrjugend eine Einheit, deren Grundlage eine überzeugte Ablehnung der Ideologie Hitlers bildete. Offiziell waren diese Gruppen für die religiöse Unterweisung zugelassen, und in der von den nationalsozialistischen Machthabern kaum überprüfbar Praxis bildeten sich hier Zellen des geheimen geistigen Widerstandes. In der Pfarre Breitenfeld war das geistliche und geistige Hauptkaplan Franz Maria Zimmerl. Dieser Geistliche hielt auch in seinen öffentlichen Predigten mit seiner Kritik am Regime nicht hinter dem Berg. Es schien nur die Frage der Zeit, bis ihn jemand bei den Nazis denunzierte. Seine Vorgesetzten sahen rechtzeitig diese Gefahr und versetzten ihn in eine nicht öffentliche Kapelle zu den Schwestern der Caritas. Das hinderte ihn freilich nicht daran, weiter mit der Pfarrjugend Breitenfeld in ausgezeichnetem geistigen und organisatorischen Kontakt zu bleiben.

Diese Gruppe hatte vorerst keine konkreten Vorstellungen von geplanten Aktionen. Sie sah sich auch ein wenig ohnmächtig gegenüber diesem scheinbar allmächtigen Partei- und Staatsapparat. Aber diese jungen Menschen blieben hellhörig und hatten das Glück, dass sich kein Verräter in ihren Reihen befand. Wer die Geschichte des österreichischen Widerstandes betrachtet, erkennt sehr

bald, dass Einzelkämpfer, aber auch ganze Gruppen oftmals durch Verrat in die Hände der Gestapo fielen. Diese fand es durchaus der Mühe wert, auch in die Pfarrgruppe Breitenfeld einen Spitzel zu schicken. Aber dieser war so wenig informiert, konnte so wenig an den Gesprächen teilnehmen, die selbstverständlich in seiner Gegenwart nur religiöse waren, dass die Mitglieder der Gruppe im Nu seine Absicht erkannten und peinlich darauf achteten, sich keine Blöße zu geben. Er hat sie dreimal besucht und musste wohl selber feststellen, dass er keine Chance hatte, diese jungen Christen bei staats- oder parteifeindlichen Bemerkungen zu ertappen. Er konnte sich wohl auch nicht des unbestimmten Gefühls erwehren, dass seine Absichten durchschaut wurden und ihm damit jeder Erfolg versagt blieb.

Große Aufregung verursachte der Aufruf der österreichischen Bischöfe zur „Volksabstimmung“ am 10. April 1938. Die Gruppe meinte nach längeren Diskussionen, der Aufruf sei für sie nicht verbindlich. Sie vertrat die Meinung, dass in diesem Fall keineswegs ein freier Entschluss der Bischöfe dahinterstünde. Sie sprach schon damals von Druck und Täuschung, und die Wahlberechtigten fanden es mit ihrem Gewissen nicht vereinbar, mit Ja zu stimmen. Die Mitglieder dieser Gruppe überlegten sich in dieser Zeit die Frage, wie sie sich wohl verhalten sollten, wenn sie zur Deutschen Wehrmacht einrücken müssten. Es war ein sehr unbehaglicher Gedanke, für dieses verbrecherische Regime auf fremde Menschen zu schießen. Der Zeitgeist des Jahres 1938 kannte die Wehrdienstverweigerung im heutigen Sinne nicht. Sie wussten wohl, dass die Strafe darauf lange Gefängnishaft oder sogar der Tod wäre. Da hatte einer die Idee, man müsste zur Sanität gehen. Es war vielleicht nur ein halber Entschluss, aber es bedeutete die Möglichkeit, aus dem Zwang des Tötens entlassen zu sein. Wie kommt man aber zur Sanität? Diese war aus begreiflichen Gründen den medizinischen Berufen, den Ärzten und Krankenpflegern, vorbehalten. Auch Geistliche, denen Offiziere der Deutschen Wehrmacht eine gewisse Entlastung ihres Gewissens zubilligten, gehörten dieser Truppe an. Ein anderes Mitglied hatte die großartige Idee, zum Deutschen Roten Kreuz zu gehen. Diese Idee bot noch zusätzlich die Möglichkeit, Mitglied einer für diese Pfarrjugend annehmbaren NS-Formation zu sein. Irgendwo musste ein junger Mensch dabei sein. Denn ein entsprechender Lichtbildausweis schläfernte das Misstrauen von immer wieder kontrollierenden Organen der Polizei oder der Partei ein. So traten die männlichen Mitglieder geschlossen dem Deutschen Roten Kreuz bei und absolvierten eine umfassende Ausbildung im Anatomischen Institut in Wien. Sie legten eine weitreichende Prüfung ab und erhielten über diese ein großes Zeugnis. So gelang es allen männlichen Mitgliedern der

Pfarrgruppe Breitenfeld, den Zweiten Weltkrieg als Angehörige der Sanität zu überstehen.

Es gab natürlich noch andere Pfarrjugendgruppen in Wien. Sie blieben aber isoliert und besaßen keine zentralen Kontakte. Um diese Isoliertheit zu überwinden und den Gruppen die Gewissheit zu geben, dass sie nicht allein stünden, veranstaltete die Diözese Wien am 7. Oktober 1938 eine Abendandacht im Wiener Stephansdom. Einen Anlass bot das Rosenkranzfest, das an die Schlacht von Lepanto (1571) erinnern sollte. Die Veranstalter hegten lange Zeit Zweifel, ob überhaupt jemand kommen würde, und fanden sich sehr optimistisch, als sie 2500 Andachtstexte drucken ließen. Teilnehmer und Veranstalter waren dann sehr erstaunt, dass die Zahl der Teilnehmer zwischen 7000 und 10.000 geschätzt werden konnte. Der Dom war bis auf den letzten Platz besetzt, und eine gewisse Unruhe bemächtigte sich der Menge.

Die Feier war rein religiös angelegt. Aber in dieser Zeit wurden bereits Andeutungen politisch verstanden. Das Einzugslied „Ein Haus voll Glorie schauet“ scheint auf den ersten Blick völlig harmlos, zeigt aber in der dritten Strophe den Text, der in der damaligen Situation besondere Bedeutung erlangte. Da heißt es: „Wohl tobet um die Mauern der Sturm in wilder Wut, das Haus wird's überdauern, auf festem Grund es ruht.“ Noch einmal wurde es ein wenig kämpferisch, als der Lektor die Kraft des Rosenkranzgebetes für den Sieg der Christen über die Türken bei Lepanto ins Treffen führte. Die Predigt des Jugendseelsorgers Martin Stur hielt sich im üblichen, unverbindlichen Rahmen. Aber die große Masse der Jugendlichen ergriff eine sich steigernde Erregung und das Fluidum einer ungewissen Begeisterung wurde immer deutlicher spürbar. Von dieser Atmosphäre ergriffen, bestieg Kardinal Innitzer die Kanzel. Wenn wir heute seine damalige Rede nachlesen, erscheint sie uns gar nicht spektakulär, weder vom Inhalt noch von der Rhetorik her. Er bedauerte die Jugend, dass sie ihre Fahnen verloren habe, meinte aber, dass sie dafür die Pfarrgemeinde gewonnen hätte. Er beschwor die Jugend, ihren Glauben nicht aufzugeben und ihn auch zu anderen jungen Leuten weiterzutragen. Schließlich reklamierte er die Worte „Kraft durch Freude“ als die Aussage des Propheten Esra für die katholische Kirche. Aber gerade diese Parallele zur NS-Freizeitorganisation machte den verschlüsselten Appell des Kardinals, den damaligen Machthabern zu widerstehen, überdeutlich.

Die Mitglieder der Pfarrgruppe Breitenfeld maßen diesen Worten eine besondere Bedeutung zu. Sie stellten für sie eine Erklärung dar, die ein klares Bekenntnis umschloss. Wenn sie die Märzerklärung der Bischöfe nicht wichtig nahmen, sie für erpresst hielten, so blieb doch ein Stachel. Der Kardinal bestätigte nun ihre Meinung, sie waren wieder eins mit ihm. Dabei wussten sie

damals nicht, dass Kardinal Innitzer bereits im August 1938 in einer Rede in Kirchsschlag in der Buckligen Welt auf die schweren Zeiten, die der österreichischen Kirche bevorstünden, hingewiesen hatte. Die Verhinderung von Nachrichtenübermittlung und der Publizierung im kirchlichen Bereich gehörte ebenfalls zu den Mitteln des Nationalsozialismus zur Unterdrückung des Katholizismus in Österreich.

Martin Stur fühlte die aufgeregte Stimmung der jungen Menschen und wollte sie zum ruhigen Nach-Hause-Gehen ermuntern, aber da setzte die Orgel mit ganzer Kraft ein und die Jugend strömte auf den Stephansplatz, um ihrem Kardinal für seine ermutigenden, bekennnerhaften Worte zu danken. Da brauste das alte Tiroler Lied über den Platz: „Auf zum Schwure Volk und Land [...] was dem Heiland du gelobt, sei in ewiger Treu erprobt.“ Und tausende Hände hoben sich gegen den Himmel. Dann klang es in bewusster Adaptierung der von den Nationalsozialisten verwendeten Sprüche: „Wir wollen unsern Bischof sehen!“ Man hörte wohl auch: „Bischof befehl, wir folgen dir!“ Lange zögerte der Kardinal, dann erschien er aber doch am Fenster und gab durch Handbewegungen zu verstehen: Geht ruhig nach Hause. Es dauerte noch eine Weile, bis die Begeisterung verebte, dann gingen alle ruhig heim.

Eine nicht organisierte, spontane, gewaltlose Demonstration gegen die damaligen Machthaber war zu Ende gegangen. Sie blieb die einzige in der ganzen Geschichte des „Dritten Reiches“. Die Nazis zeigten sich fassungslos, dass nach dem Trommelfeuer ihrer Propaganda eine solche Kundgebung stattfinden konnte. Sie waren auf das Unfassliche schlecht vorbereitet. Es zeigten sich Gruppen der Hitler-Jugend, auch Gestapo-Beamte waren nicht ferne, aber gegen diese gewaltige Menge blieben sie machtlos. Oder vielleicht doch nicht ganz? Am Rande der Demonstration nahmen Nazi-Funktionäre Verhaftungen vor: Ferdinand Habel verteidigte in einer Diskussion mit großem Engagement den Kardinal. Hans Eis wollte seinen Freund Dr. Egon Hanel vor der Verhaftung schützen. Franz Ranftl versuchte einen NS-Funktionär daran zu hindern, einen kleinen Buben mit dem Stock zu schlagen. Josef Kaspar und Franz Riesenhuber fielen durch ihre übergroße Begeisterung auf. Auch Kurt Hickel und Adrienne Jantschge zählten zu den Verhafteten. Aber noch einmal schien sich das Schicksal der Eingesperrten zu ihren Gunsten zu wenden: Der päpstliche Nuntius intervenierte, und so entließ die Polizei die Verhafteten gegen den Erlag einer Geldstrafe von elf Reichsmark wegen „Randalierens“.

Die Rache des Regimes folgte auf dem Fuße. Bereits am nächsten Tag drangen Führer der Hitler-Jugend mit Gewalt in das Erzbischöfliche Palais ein, zertrümmerten die Fensterscheiben und zerstörten die Inneneinrichtung. Kardinal Innitzer konnte hinter der eisernen Tür der Bibliothek in Sicherheit ge-

bracht werden. Der Sekretär Dr. Weinbacher musste sich verzweifelt dagegen wehren, aus dem Fenster geworfen zu werden. Zeremoniär Dr. Jachym wurde durch einen Schlag auf den Kopf außer Gefecht gesetzt. Eine andere Gruppe stürmte das Curhaus und warf den Domkuraten Krawarik zum Fenster hinaus; glücklicherweise verhinderte ein Sandhaufen einen tödlichen Ausgang. Der Wiener Polizeipräsident Steinhäusl saß in der Nähe in einem Kaffeehaus und beobachtete die Vorgänge. Erst als die HJ ihr Vernichtungswerk beendet hatte, schritt die Polizei ein. Von den Übeltätern wurde kein einziger angehalten. Bezeichnend für das ganze Vorgehen der HJ ist die Tatsache, dass sie ausdrücklich Befehl hatte, in Zivil zu erscheinen und keinen Ausweis bei sich zu tragen.

Nach diesem Gewaltakt meinten die NS-Größen, keine Rücksicht mehr nehmen zu müssen, und so sperrten sie die jungen Katholiken, die sie eben gegen Geldstrafe freigelassen hatten, wieder ein. Die Mitglieder der Pfarrgruppe Breitenfeld konnten die Kundgebung unbelästigt wieder verlassen. Wenn es heute selbstverständlich ist, dass öffentliche Ereignisse wenige Stunden später von Rundfunk und Presse kommentiert werden, so zeigte sich die Nachrichtenübermittlung in dieser Zeit manchmal sehr mangelhaft. So war der Sturm auf das Erzbischöfliche Palais den Mitgliedern der Pfarrgruppe Breitenfeld nur als ein dunkles Gerücht zu Ohren gekommen. Hermann Lein wurde am Abend des 9. Oktober als Besitzer eines Fahrrades gebeten, sich in der Inneren Stadt zu informieren. Er fuhr über den Graben, registrierte auf dem Stephansplatz die zerbrochenen Fensterscheiben des Palais und drehte schließlich in der Rotenturmstraße um. Auf der Höhe des Riesentores rief er laut und deutlich: „Heil unserm Bischof!“ Darauf begann eine wilde Verfolgungsjagd durch die Innere Stadt, die auf der Freyung mit der Festnahme Leins endete.

Alle im Zusammenhang mit der Demonstration auf dem Stephansplatz Verhafteten wurden im Polizeigefängnis auf der Roßbauerlände im neunten Wiener Gemeindebezirk rund zwei Monate festgehalten. Die erste Zeit befanden sich fast alle in Einzelhaft. Nach einem einzigen Verhör bei der Gestapo auf dem Morzinplatz überließ man die Häftlinge der Ungewissheit. Am 10. Dezember 1938 wurden Hans Eis, Ferdinand Habel, Josef Kaspar, Hermann Lein und Franz Ranftl in das KZ Dachau eingeliefert. Dr. Egon Hanel und der Rest der Verhafteten wurden zu Weihnachten 1938 aus ihrer Haft im Polizeigefängnis entlassen. Erst auf dem Transport in das Lager lernten die fünf einander kennen. Lein war mit 18 Jahren der Jüngste, Habel mit 28 der Älteste.

Nach dem üblichen Vorgang des Kahlscherens und der Einkleidung in eine grau-blau gestreifte Sträflingsuniform brachte man alle fünf Häftlinge auf den

Block 15. Die SS hatte drei Möglichkeiten des Lebens im KZ für die Insassen vorgesehen. Die schlimmste war der Bunker: In Dunkelhaft bei Wasser und Brot ständig den Misshandlungen der SS ausgesetzt, bedurfte es einer besonderen Widerstandskraft, um mit dem Leben davonzukommen. Die zweite Möglichkeit sahen die Bewacher mit dem Block 15 – auch Isolierung genannt – vor. Die Bewohner dieses Blockes waren durch einen eigenen Stacheldrahtzaun von den übrigen Lagerinsassen getrennt. Sie mussten auch Samstag nachmittag und den ganzen Sonntag zur Arbeit auf einer Baustelle ausrücken. Sie durften in der Lagerkantine keine Lebensmittel einkaufen und konnten so die mangelhafte offizielle Verpflegung nicht aufbessern. So sonderbar es klingen mag, das Verbot des Lesens traf die meisten Häftlinge am härtesten. Selbst Propagandaschriften der Nazis oder die Parteizeitung *Völkischer Beobachter* durften nicht gelesen werden. Das einzig Gedruckte, das den Häftlingen notwendigerweise in die Hände fiel, bestand in zerschnittenem Zeitungspapier, das für das Klo zur Verfügung stand. Das Bedürfnis zu lesen zeigte sich dann so stark, dass bloß um des Buchstabenaneinanderreihens willen wenig Sinn ergebende Texte, wie zum Beispiel Annoncen, konsumiert wurden. Aber selbst dieser bescheidene Kulturwille konnte seine Strafe finden, wenn ein Spitzel dies bemerkte und der SS verriet.

Die genannten fünf Häftlinge mussten zunächst in der Kiesgrube arbeiten. Viele SS-Offiziere waren zu ihrem Empfang gekommen und belegten sie mit der Bezeichnung „Innizergardisten“. Im Mai 1939 wurden Hans Eis und Franz Ranftl in das KZ Mauthausen verlegt. Ferdinand Habel, Josef Kaspar und Hermann Lein folgten dann mit einem Massentransport im September 1939. Der Zweite Weltkrieg war inzwischen ausgebrochen. Die Nazis glaubten, nun überhaupt keine Rücksicht mehr üben zu müssen. Die Überlebenschancen verschlechterten sich drastisch. Noch gab es keine Massentötungen, Gaskammer und Krematorium wurden erst später im Lager eingerichtet. Aber der „natürliche“ Tod durch Hunger und Entkräftung forderte nunmehr viel größere Opfer als in Dachau.

Der Häftling erhielt am Tag in der Frühe einen halben Liter ungezuckerten schwarzen Ersatzkaffee, zu Mittag ca. 1 Liter Steckrübensuppe und am Abend 300 g Schwarzbrot und 25 g Wurst. Mit dieser Verpflegung musste er ca. 10 Stunden im Steinbruch, auch bei Temperaturen bis zu minus 30 Grad, arbeiten. Seine Kleidung bot einen völlig ungenügenden Schutz gegen Kälte, Schnee und Regen. Damit war die Lebensdauer eines Steinbrucharbeiters mit ca. 6 Monaten begrenzt. Nur die Zuteilung zu einem schonenderen Arbeitskommando konnte das Leben bewahren.

Josef Kaspar war auch im Konzentrationslager als guter Tischler immer wieder gesucht. Er blieb von der Arbeit in Kiesgrube und Steinbruch weitgehend verschont. Hans Eis gelang es, als Krankenpfleger im Revier unterzukommen. Franz Ranftl arbeitete bei einem leichteren Baukommando. Ferdinand Habel und Hermann Lein mussten monatelang in den Steinbruch ausrücken. Ersterer starb am 2. Februar 1940 an totaler Unterernährung; die Leiche wurde eingäschert, die Urne den Angehörigen übergeben, die wirkliche Todesursache verschwiegen. Hermann Lein war am Rande seiner Kraft angelangt und wurde in das Seuchenrevier eingeliefert. Der besonderen aufmerksamen Pflege des Häftlingscapos Karl Maria Stepan ist es zu danken, dass er überlebte. Am 23. April 1940 wurden Hans Eis, Hermann Lein und Franz Ranftl aus Mauthausen entlassen. Josef Kaspar schickte man aus unbekanntem Gründen erst Wochen später nach Hause. Sie mussten eine Erklärung unterschreiben, dass sie über die Ereignisse und Zustände des Lagers niemandem etwas erzählen würden. Hans Eis starb bereits kurz nach seiner Entlassung im Juli 1940 an einer Infektion, die er sich im Lager geholt hatte. Nach Polizeiaufsicht und einem Jahr der Wehrunwürdigkeit mussten Kaspar, Lein und Ranftl zur Deutschen Wehrmacht einrücken. Kaspar überlebte den Krieg nicht. Nur Lein und Ranftl konnten sich nach 1945 einem Zivilberuf zuwenden.

Die katholische Amtskirche hat die jungen Menschen, die wegen der Demonstration am Stephansplatz nach Dachau verschickt wurden, nie zur Kenntnis genommen. Als anlässlich des „Bedenkjahres“ 1988 zwei Ausstellungen ziemlich ausführlich über die Ereignisse des Oktober 1938 berichteten, erwähnte man mit keinem Satz die Verhaftung der jungen Katholiken. Aber ein Weihbischof fand es für wichtig, sich mit einem ehemaligen illegalen HJ-Führer, der am Überfall auf das Erzbischöfliche Palais teilgenommen hatte, zu treffen.